

# Advent : für die Mutter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **32 (1954)**

Heft [6]

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032358>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## *Advent*

*Für die Mutter*

Es weihnachtet! In einem Schaufenster rast schon eine flinke, kleine Eisenbahn über Berg und Tal und durch dunkle Tunnels, wie ein funkensprühender Teufel. Zwei kleine Buben staunen strahlend. Sie drücken ihre Nasen an der Scheibe platt und vergessen die ganze Welt ob dem kleinen Wunder. Doch auf einmal platzt der kleinere los: «Au, die Isebahn schrib ich au no uf der Wunschzettel fir d'Wienecht!» Da trumpft der größere auf: «Ich han ufgschrib: es Paar tolli Läder, Hickory mit Kandaharbindig und eso schnittigi Keilhose . . ., aber i mueß es verdiene mit Brav-si; 's liidet nit me bim Mami.»

Ach, diese Wunschzettel a n s Christkind! Durch sie wird die Adventszeit zu einem kleinen Handel mit Gefälligkeiten und Diensten. Wenn du brav bist, dann . . . Und ob all der Wünsche wird d a s Geschenk vergessen: das

Kind im Stall. Eltern, die ihr Kind kennen, wissen doch besser als der Knopf, was sie ihm schenken sollen. Etwas, das seine Anlagen fördert: ein Stall mit Kühen, ein Stockys, ein Krämerladen, eine Farbenschachtel oder eine Laubsäge. Das Wunschzettel-Kind wandert begehrllich durch die Gassen, sieht das und jenes und träumt davon, wach und im Bette — und am Heiligen Abend hat dann das Christkind doch noch das Schönste «vergessen». In der Adventszeit sollte das Kind nicht bloß an sich denken, sondern froh erleben, daß Geben seliger ist als Nehmen, daß Freude, die man andern macht, ins eigene Herz zurückströmt.

Unsere Mutter hat es verstanden, eine frohe Weihnacht vorzubereiten! — Wenn wir am ersten Adventsonntag von der Abendandacht heimkamen, da sahen wir schon von weitem in der Stube eine Kerze leuchten. Und wirklich, da duftete der grüne Adventskranz, fast weihnachtlich, über dem Stubentisch. Und auf dem Tische, an jedes Kindes Platz, brannte ein Kerzchen, in einen roten Apfel gesteckt. Und daneben lag auch ein Wunschzettel, ja — aber v o m Christkind. Und es ist uns nie aufgefallen, daß man im Himmel die gleiche Schreibmaschine hatte wie der Vater. Ich bewahre glücklich den Wunschzettel aus meinem 7. Bubenjahr. So sieht er aus:



Hilf mir erfreuen arme Kinderlein.  
Und in Deinem Herzchen  
Richt mir ein warmes Krippelein.

1. Du bist nun alt genug, um ohne Theddybär zu schlafen. Gib ihn einem armen Kind. Dann hast Du ihn Mir geschenkt.
2. Weißt Du, wie man der alten Wäscherin Strässli eine Weihnachtsfreude machen könnte?
3. Die harten Menschen haben mir in Bethlehem die Tür versperrt. Im kalten Stall mußte ich als Kindlein frieren und weinen. Füll mein Krippelein mit warmem Stroh. Für jede Liebestat gibt Dir die Mutter einen «Strohalm». Der macht mein Krippelein warm.

Und dann haben wir die Mutter bestürmt mit Fragen und Plänen. Ach, jenen Theddybär, ich gab ihn nicht gern. Ohne ihn konnte ich doch nicht schlafen. Den alten, ja, den ohne Ohren, der auch nicht mehr möögte, wenn man ihn am Bauche drückt, dem das Sägemehl aus dem Riß am Fuße rann, den wollte ich geben. «Aber Bub, wie soll denn ein armes Kind an diesem schlappen Lump noch Freude haben? Den Bär gibst du doch dem Kind im Stalle. Es hat gesagt: was Ihr den Armen tut — ist Mir getan». — Oh, da wollte man doch tapfer sein. Und schon ging's ans Suchen und Beraten, wo ein armes Kind sei. Auf der Straße suchte ich mit Jakob ein Kind mit fadenscheinigem Röcklein; dem schlichen wir nach, bis wir wußten, wo es wohnte. Und dann, o Glück, kam die frohe Stunde, wo man als Kind erlebte, daß Geben seliger ist als Nehmen, wo das Freudenlichtlein im Auge eines Armen tausend Lichter im eigenen Herzen anzündete!

Wohl, in den nächsten Wochen hatte Mutter wenig Ruhe. Jedes wollte ganz «privat» mit ihr reden über seinen zweiten Punkt. Nein, meine Farbstifte konnte die Wäscherin nicht brauchen, auch nicht den Lismer mit dem schönen gestickten Hirsch . . ., aber dann saß ich viele Stunden hinter dem Kalenderchen, das ich der alten Frau malen durfte. Da wurde gefragt und geplant, zu jedem

Monat ein anderes Bild. Im Januar ein Schlitten, im Februar eine Fasnachtslarve, im März ein Schneeglöcklein. — Unsere Stube war in den nächsten Wochen eine Werkstatt! Jakob durfte für ein Waisenkind ein hölzernes Auto zimmern. Er bekam Holz und Farbe, Leim und Lack. Fini strickte ein Schlüttli . . ., da war doch eine schöpferische S . . . ordnung — alles für das Christkind! Oh, wie langweilig und dumm sind doch Mütter, die den Kindern immer mit Besen und Blocher nachlaufen!

Und der dritte Punkt unserer Wunschzettel war der wichtigste. Da gingen unsere Augen auf, wo man helfen dürfte. Die Mutter mußte nicht mehr selber Holz holen, ein Mann mit schwerem Karren fand auf einmal ein willig Rößlein neben sich, manch ein Kind stand am Morgen ungeheißten auf, tappte durch die stille Nacht zum Rorateamt. Bruno nahm keinen Zucker mehr in den Kaffee, Helen guckte nicht mehr so viel in den Spiegel, klein Hugo wagte sich, ohne Licht anzünden, in den dunklen Keller, um Äpfel zu holen, Cili hockte auf ihr vorlautes Mäulchen und ließ uns auf einmal auch reden . . ., jedes suchte täglich sein Strohhälmchen für die Krippe.

Wenn dann das Abendgebet vorüber war und das «O komm, o komm Emmanuel», dann stellte sich die Mutter in die hinterste Stubenecke. In der Hand hatte sie einen Spuhl mit fast heiligen, goldigen Fäden, mit denen sie sonst ein Meßgewand stickte. Ein Kind nach dem andern flüsterte ihr ins Ohr, was es getan, um dem Heiland warm zu machen. Und dann bekam es einen Goldfaden, einen langen für eine gute Idee, einen kurzen, für etwas, was nicht viel gekostet — oder keinen, weil es gestritten oder nicht gefolgt hatte. Voll Freude nahmen wir unsere «Strohhalme» in unser Zimmer und legten sie über den Nagel des Schutzengelbildes über dem Bette. Und an den goldenen Fäden zählten wir, wie lange es noch geht, bis . . .

O Freude, er kam. Der Heilige Abend! Um vier Uhr mußten wir schon ins Bett. Daß wir dann wach und munter seien, wenn uns die Engel zum Kripplein rufen. Eine Stunde vor Mitternacht läutete dann das Glöcklein durch den Gang. Und zitternd vor Freude und Erwartung standen wir bald alle vor der Stubentür, unsere «Strohhalme» in der Hand. Die Tür war verschlossen. Im Lichte einer roten Kerze stand da das leere Kripplein. Mit liebevoller Freude legte da jedes seine goldenen Fäden hinein. Der liebe, stille Vater legte das göttliche Kind darauf. Und die Tür ging auf: Da strahlte der Christbaum mit hundert Kerzen, und daneben stand der Stall mit Maria und Josef, dem Ochs und dem Esel und den lieben Hirten. Das kleinste Kind durfte das Kripplein mit dem Jesulein in den Stall stellen, und dann sangen wir voll Freude:

«Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh!  
Maria und Josef betrachten es froh.  
Die redlichen Hirten knien betend davor.  
Hoch droben schwebt jubelnd der Engelein Chor.»

Ja, wir jubelten mit den Engeln. Und Hugo meinte: «Gäll Muetter, uf ü s e r e m Stroh liit 's Christchind».

So muß die Mutter heute noch die Weihnacht vorbereiten. Kinder haben immer noch Kinderherzen — und das Christkind bleibt das Christkind. Gottlob! Liebe Mutter, was nützt es, wenn Jesus in Bethlehem geboren wird, aber nicht im Herzen deines Kindes?